Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Schwarzwälder Bote. 1845-1858
# (1855) Unterhaltungsblatt

43 (26.10.1855) Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

# Unterhaltungs-Blatt des Schwarzwälder Boten.

№ 43. Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 26. Oktober 1855.


## Die Spieler.

(Fortsezung.)

Der Graf de Breteul hatte die beträchtlichen Summen, welche zu seinem Verderben führten, nicht verloren, ohne zugleich Bekanntschaften anzuknüpfen, die seinem Rufe so nachtheilig, als die Verfolgung der Lebensweise, die er ergriffen, seinem Wohlstande verderblich war. Leute aus allen Ländern, deren Ruf wie ihre Börse zu Grunde gerichtet war, waren seine Gesellschafter; an sie verlorene Summen, die er nicht immer im Stande war, zu bezahlen, hatten ihn in eine unwürdige Abhängigkeit von denselben gesezt, und sie thaten sich nicht länger in seiner Gegenwart irgend einen Zwang an. Der Graf de Breteul, ein von Natur stolzer Mann, war nicht ohne häufige Vorwürfe in seinem Innern und schmerzliche Gefühle von Widerwillen auf diese Stufe der Erniedrigung versezt; aber die Hoffnung, die trügerische Hoffnung, seine Verluste wieder zu gewinnen, jene Hoffnung, welche die Spieler zum Verderben führt, belebte ihn noch immer. Er hatte einige Monate auf Credit gelebt und nur noch einige tausend Franken von dem so großen Vermögen Mathildens übrig, als ihr durch den Tod eines Verwandten eine große Summe Geldes zu Theil wurde, die auf ihn und seine Kinder sich vererben sollte, wenn sie kinderlos stürbe. Dieses hatte sich wenige Tage vor Gustav de Breuteul's Ankunft in Paris zugetragen und den schuldbewußten und zu Grunde gerichteten Vater bestimmt, eine Heirath zwischen Mathilde und seinem Sohne zu stiften, die ihm die Macht gäbe, wenigstens einen Theil dieses Geldes zur Verbesserung seiner eigenen drückenden Verhältnisse anzuwenden und die Entdeckung seiner unredlichen Verschwendung ihres väterlichen Vermögens zu verhüten, da er wohl wußte, daß beide, Mathilde und Gustav, ihre Geldangelegenheiten seiner Sorge ganz überlassen würden.

In Verfolgung dieses Planes, des einzigen, welcher die Möglichkeit darbot, sein entehrendes Betragen und dessen verderbliche Folgen zu verbergen, bewachte er, wie man sich leicht denken kann, furchtsam die Blicke des Vicomte de Villeneuve, indem er immer fürchtete, es möchte sich zwischen ihm und Mathilden ein Einverständniß bilden, und entdeckte mit Schmerz seines Sohnes Verbindung mit Mademoiselle de Villeneuve, welche der Ausführung seines Planes ein unvorhergesehenes Hinderniß in den Weg stellte. Die Heirathen seiner Kinder in der Familie de Villeneuve konnten nicht stattfinden, ohne daß der Zustand seines Vermögens bekannt wurde, und wenn dieses einmal geschehen wäre, würden und könnten sie dann von verständigen Eltern gebilligt werden? Wer würde einwilligen, den Sohn oder die Tochter eines zu Grunde gerichteten, entehrten Spielers ohne Heirathsgut in seine Familie aufzunehmen? Nein, seine freundliche und hochherzige Louise und sein unbescholtener und ungestümer Gustav würden von de Villeneuve's Eltern mit Schande zurückgewiesen werden, und er — er würde die Ursache von allen Diesem seyn. Der Gedanke war bitter und peinlich und die Vorwürfe, die ihm sein zu spät erwachtes Gewissen machte, bestraften das Verbrechen, welches ihn folterte. Dennoch liebte der unglückliche Mann seine Kinder treu und wahr, und vielleicht fügte die grausame Ungerechtigkeit, welche er beging, als er sie in Armuth versezte, seiner Liebe noch die Bitterkeit hinzu; denn seine väterlichen Gefühle waren zugleich mit quälender Reue und Mitleid verbunden.

Diese Zuneigung zu seinen Kindern, welche, wenn sie nicht von dem Laster befleckt worden wäre, das seinen Untergang verursachte, für ihn eine Quelle der reinsten Glückseligkeit gewesen seyn würde, wurde nun das Werkzeug zu seiner schwersten Strafe; denn die Schmerzen der getäuschten Hoffnung, welche er ihnen verursachte, indem er sich ihrer Liebe widersezte, wirkten auf sein eigenes Herz zurück und ließen es ihn fühlen, daß er Diejenigen unglücklich gemacht hatte, deren Glück er hätte begründen können.

Er kämpfte noch mit der Reue der Vergangenheit und dem Schrecken vor der Zukunft, als man den Chevalier Roussel anmeldete, dessen Erscheinen den bittern Gefühlen, welchen der schuldige Graf zur Beute geworden war, noch einen höhern Grad verlieh.

Roussel, ein Industrieritter, hatte in der Kunst, die er ausübte, Fortschritte gemacht, die man nie anders, als um den Preis der Ehrlosigkeit erlangt. Der Chevalier de Roussel war so in Verbrechen verhärtet, daß er fast unbekümmert um die Folgen derselben geworden war. Niemals stellte sich ihm eine Versuchung dar, irgend ein, wenn auch noch so abscheuliches Verbrechen zu begehen, ohne daß seine moralische Verderbtheit und seine zerrütteten Vermögensumstände ihn nicht angetrieben hätten, schnell seine Einwilligung zur Ausübung zu geben, indem er sich beständig mit dem sophistischen Grundsaze tröstete, der ihn schon zu so vielen Verbrechen verleitete, daß ein Verbrechen mehr oder weniger in dem langen Verzeichniß seiner Sünden von keinem großen Gewicht wäre. Er war jezt als ein unverschämter Gläubiger zu dem Grafen de Breteul gekommen, fest entschlossen, die Bezahlung, es möchte kosten, was es wolle, zu erzwingen. Der Stolz und die unverholene Verachtung gegen Roussel und seine Gefährten, welche jener unglückliche Mann nicht immer verbergen konnte, hatten in der Brust des Chevalier ein Gefühl des Hasses erweckt, das ihn zu dem Entschlusse verleitete, den Stolz seines hochfahrenden Schuldners zu beugen, indem er ihn in Verbrechen verwickele, die ihn auf gleiche Stufe mit ihm sezten. Bis dahin war de Breteul noch von keiner andern Sünde, als von dem Eingriff in das Vermögen seiner Mündel und dem Laster, das ihn dazu verleitete, befleckt. Er kannte die Kunstgriffe, wodurch er ausgeplündert worden war, noch nicht, und hatte also erst den ersten Schritt auf der Laufbahn eines Spielers gethan, nämlich den, der Betrogene zu seyn, den aber, den Betrüger zu machen, welches nach einem gewissen Schriftsteller die zweite und unvermeidliche Stufe ist, hatte er noch nicht gethan. Als er sich dem Verbrechen überließ, seine Mündel zu berauben, hatte er seinen erstickten Gefühlen von Recht die Schändlichkeit der Handlung, durch die Sophisterei einer falschen väterlichen Zärtlichkeit verborgen, die ihm zuflüsterte, daß der von ihm eingeschlagene Weg das einzigste Mittel wäre, seine Kinder aus Armuth und Schande zu ziehen. Die Liebe, welche der unglückliche Mann für seine Kinder empfand, wurde die Rächerin seiner Laster; er schauderte, mit Vorwürfen beladen, vor ihrer unbefleckten Reinheit des Gemüthes zurück, und empfing die Beweise von Zärtlichkeit und Achtung, womit sie ihn überhäuften, mit dem erschütternden Selbstbewußtseyn, daß, wenn sie seine Schuld kennten, sie sich von ihm mit Scham und Abscheu wegwenden würden.

Roussel fand ihn, von den verschiedenen Gefühlen, welche

auf ihn einstürmten, fast zum Wahnsinn gebracht, und seine Gegenwart, sowie die Veranlassung zu derselben diente nur dazu, seine Aufregung zu vermehren.

„Warum, warum seid Ihr zu mir gekommen?" fragte der Graf. „Habe ich Euch nicht verboten, hier zu erscheinen? Ihr hättet mir schreiben oder auf unsere Zusammenkunft an dem gewöhnlichen Orte warten können; aber hier, wo meine Kinder und meine Mündel wohnen, ist kein schicklicher Ort für Euch — d. h. für uns, uns zu treffen," fügte der aufgeregte Mann hinzu, indem er die erste Bemerkung verbesserte, da die Erinnerung an die Macht, welche sein Gläubiger besaß, wie ein Bliz sein Inneres traf.

„Ich muß gestehen, daß Euer Empfang eben nicht sehr freundlich ist," erwiederte Roussel, „aber ich vergebe Euch, weil ich sehe, daß Ihr aufgeregt seid — ich bin nur des Geldes wegen gekommen, welches Ihr mir schuldig seid; ich habe Euch einige Tage geschont, aber ich bedarf dessen jezt so sehr, daß ich nicht länger warten kann."

Umsonst bat der Graf Breteul um Zeit, selbst nur um einige Tage, damit er sich in den Stand sezen könnte, seine anmaßend und feindselig angebrachte Forderung zu befriedigen; Roussel war unbeugsam.

„Ich kenne Eure ganze verwickelte Lage," sagte der listige Spieler, „Ihr seid zu Grunde gerichtet, unwiderruflich zu Grunde gerichtet; Ihr habt nicht nur Euer eigenes Vermögen und das Euerer Kinder durchgebracht, sondern Ihr habt auch Eure Mündel beraubt, — nun, stuzt nicht," sagte er, als er sah, daß de Breteul aufgebracht wurde, „denn derjenige, der sich nicht scheut, die Handlung zu begehen, hat auch nicht das Recht, sich bei dem Namen beleidigt zu fühlen. In kurzer Zeit muß Euer Lebenslauf bekannt seyn, und in welche Lage werdet Ihr dann gerathen? Gebrandmarkt durch ein Verbrechen, das der Armuth, in die Ihr Eure Kinder versezt habt, noch die Schande hinzufügt, wie dürftet Ihr Ihnen wohl noch entgegentreten. Aber es bleibt noch ein Weg übrig, um sie vor Mangel und Euch vor Schande zu schüzen."

„Nennt ihn, nennt ihn!" rief der gequälte Vater, — indem er in seiner ängstlichen Besorgniß um seine Kinder den Unwillen vergaß, welchen die unverschämte Vertraulichkeit von Roussel's Bemerkungen erregt hatte — „und wenn mein Herzblut der Preis ist, gern, ach! zu gern will ich ihn bezahlen."

„Ihr sprecht einfältig," sagte der gefühllose Roussel, welchen Vortheil könnte Euer Tod Euern Kindern gewähren? Ihr könnt ihnen kein Erbtheil hinterlassen, als — die Schande! Denn würdet Ihr suchen, durch Selbstmord der Schande, die Euer erwartet, zu entgegen, so würden Eure Kinder noch die Folgen Eures Verbrechens, das nicht verborgen bleiben kann, fühlen müssen. Nein, Euer Tod nüzt ihnen nichts, aber der Tod eines — Andern würde Euch und sie retten."

„Was! wollt Ihr, niederträchtig und schleckt, wie Ihr seid, mich zum Meuchelmörder machen?" fragte de Breteul, indem seine Wangen sich verfärbten und seine Lippen vor Zorn zitterten.

„Eure Einbildungskraft spiegelt Euch Euer Bewußtseyn und Eure Aufführung besser vor, als sie ist," sagte Roussel mit boshafter finsterer Miene; „ich bin weder so niedrig gesinnt, noch so schlecht, als Ihr selbst; denn ich habe keine Waise, die mir von einer sterbenden Mutter anvertraut war, geplündert. Ja, ja, Ihr mögt so stolz blicken, wie Ihr wollt, Ihr könnt die erniedrigende Beschuldigung nicht leugnen. Ihr habt das heiligste Vertrauen, welches der Mensch in den Menschen sezen kann, verlezt, Ihr habt eine Handlung der Ungerechtigkeit begangen, welche Nichts auslöschen, noch versöhnen kann, und ich erkläre Euch öffentlich für einen Verräther an den Todten und Räuber an den Lebenden! Aber kommt, es ist unnüz für uns, zu streiten; unsere Uneinigkeit kann uns Beiden vielleicht nachtheiliger werden, als sie zu unserm Besten gereicht; so laßt uns denn Freunde bleiben," fügte er mit spöttischem Lächeln hinzu, „denn Ihr seid nicht in der Lage, daß Ihr Euch ungestraft Feinde machen könnt."

Wuth und Scham kämpften in der Brust des einst so stolzen Grafen de Breteul, als er sich, selbst in den prächtigen Zimmern seiner edeln Voreltern, mit dem elenden Bösewicht triumphirend auf eine Stufe versezt sah, zu welcher er sich so unglücklicher Weise durch seine verderbliche Leidenschaft für das Spiel selbst erniedrigt hatte."

„Euch scheinen Worte mehr als Thaten aufzuregen," versezte Roussel, „Ihr findet Euch über die Anklage Eures Verbrechens beleidigt, aber Ihr schaudertet nicht vor der Begehung desselben zurück, denn sonst würde Eure Mündel nun die Erbin eines bedeutenden väterlichen Vermögens seyn, statt daß sie jezt eine um das Ihrige gebrachte Arme ist. Ihr habt sie mit Ueberlegung und ohne Gewissensbisse zu fühlen, dem Bettelstabe und der Erniedrigung geweiht, und doch wolltet Ihr in dem Ueberfluß Eurer ausserordentlichen Liebe Euch jezt weigern, ja, Euch sogar mit Abscheu von der weniger grausamen Handlung abwenden, die Leiden des Opfers, welches Ihr selbst geschaffen habt, abzukürzen. Sie ist jung und unschuldig, und daher muß ihr Uebergang von dieser Welt voll Sorgen zu einem besseren und glücklicheren Zustande ein wünschenswerthes Ereigniß seyn. Laßt sie ihre ihr von der Natur bestimmte Zeit, arm und ohne Freunde leben, was hat sie denn zu hoffen, und was wird sie nicht zu dulden haben? Bedenkt, daß vielleicht ein langes Leben voll Elend sie erwartet. Ihr, die Ihr Eurer Mündel allein die Aussicht auf eine solche Laufbahn verschafft habt, Ihr könnt sie auch nur von der längern Dauer derselben befreien, indem Ihr sie rein und unbefleckt zum Himmel schickt. Auf diese Weise werdet Ihr Eure Kinder von der Armuth und allen den drückenden Folgen derselben, und Euch selbst von der immerwährenden Schande befreien — zaudert Ihr, könnt Ihr zaudern? Wenn das ist, so nehmt die Folgen Eurer Schwachheit auf Euch und denkt, wenn es zu spät seyn wird, daran, daß Ihr einst die Macht hattet, Eure Kinder und Euch von der Strafe, die Eurer jezt erwartet, zu befreien." (Forsez. folgt.)

## Vom Leben der Pflanzen, der Thiere und der Menschen.

(Fortsezung.)

### 52. Der Schlaf.

Man nennt den Zustand, der dem Schlaf vorangeht: die Abspannung, und in der That ist es eine solche, denn die Nerven, welche die Glieder und Sinne des Körpers zur Thätigkeit anspannen, lassen, nachdem sie eine Zeitlang wirksam waren, nach und man verliert in jeder Beziehung die Spannkraft die zu ihrer Thätigkeit nöthig ist.

Der Schlaf geht indessen nur im großen Gehirn vor. Thiere, denen man dieses Gehirn ausschneidet, leben in einem unausgesezten Schlafe fort und selbst ihre Bewegungen auf äußerliche Reize und innere Anregungen haben das Charakteristische der Bewegungen im Traume, der Bewegungen, die man auch schlafend ausführen kann. —

Indem aber das Pflanzenleben der Thiere nicht vom großen Gehirn direkt abhängt, geht gerade dieses Leben regelmäßiger vor. Der Puls schläft nicht, die Herzkammern ruhen nach jeder Zusammenziehung aus, und bedürfen daher keiner neuen Pause der Erholung im Schlafe; gleichwohl ist der Schlaf auch von beruhigendem Einfluß auf die Herzthätigkeit, der Puls wird gleichmäßiger, der Blutumlauf geregelter und dies ist in so hohem Grade der Fall, daß Naturforscher, welche durch das Mikroskop die Bewegungen des Blutes in den feinsten Aederchen eines Thieres, wie z. B. in der Schwimmhaut eines Froschbeines beobachten wollen, ihren Zweck am besten erreichen, wenn sie den Frosch durch Entfernung des großen Gehirns in den künstlichen Schlaf versezen.

Der Grund des ruhigern Herzschlages während des Schla-

fes beruht auf dem Umstand, daß wie bereits erwähnt, eine Verbindung des großen Gehirns mit dem ganzen System der Nervenknoten, welche das pflanzliche Leben des Thieres regieren, besteht. Durch diese Verbindung verursachen die Eindrücke des großen Gehirns, wie Schreck, Freude, Angst, Zorn u. s. w. einen Einfluß auf das gesammte Nervensystem. Ruht nun im Schlaf das große Gehirn, so wirkt das Nervensystem, welches das pflanzliche Leben leitet, ohne störenden Einfluß fort und ist deshalb regelmäßiger thätig als während des Wachens.

Daher ist Schlaflosigkeit auch eine gewaltige Störung des ganzen Lebens und giebt sich in den Folgen auch im Puls zu erkennen.

Da im Gehirn das wohnt, was wir „Empfindung" nennen und ebenso das, was wir mit dem Worte „Willen" bezeichnen, so ist es klar, daß man bei der Ruhe des Gehirns, beim Aufhören seiner Thätigkeit weder Empfindungen noch Willen haben kann. Man fühlt daher im festen Schlaf nichts von den Eindrücken unserer Sinne und empfindet auch nichts von den Vorgängen im Innern des Körpers, die uns wachend Schmerz oder Lust verursachen. — Indem man aber auch die Fähigkeit des Willens verliert, so ruhen alle Glieder, die man sonst nach freiem Willen bewegen kann, und sämmtliche Muskeln erhalten durch den Schlaf die Ruhe, welche ihnen nöthig ist, um zu neuer Thätigkeit fähig zu werden.

Man muß sich nicht vorstellen, als ob wirklich der Körper schlafe. Die Ruhe, die z. B. unsern Beinen nöthig ist, wenn sie durch einen tüchtigen Marsch ermüdet sind, kann auch hervorgerufen werden durch ein ruhiges Niederlegen des Körpers, bei welchem die Muskeln der Beine sich nicht anzustrengen brauchen. Es ist nur das Gehirn, das schläft oder richtiger, es ist nur die Thätigkeit des großen Gehirns, die eine Pause macht, und weil das Hirn ruht und der Wille in demselben nicht thätig ist, nur deshalb lassen wir im Schlafe die Glieder ruhen.

Allein kein Schlaf ist so tief, daß man wirklich sagen kann, es sei Empfindung und Wille ganz und gar unterbrochen. Der Schlafende empfindet, wenn auch nur sehr dunkel und hat auch einen Willen, wenn auch nur einen sehr beschränkten. Es ist gewissermaßen so, daß man sagen muß: das Gehirn ist im Zustand des Schlafes nicht völlig und ganz und gar ausser Thätigkeit gesezt, sondern die Thätigkeit ist unterdrückt und zurückgezogen und sehr beschränkt, so daß Empfindung und Wille nur bei sehr starken Eindrücken angeregt werden.

Daher rührt es denn, daß der Schlafende geweckt werden kann, wenn man einen starken Eindruck auf seine Sinne macht. Ein heftiger Geruch, ein starker Schall, ein außerordentlicher Lichtstrahl selbst bei geschlossenen Augenlidern, sowie ein Rütteln, Stoßen u. s. w. wird mitten im Schlaf wahrgenommen und reizt das Gehirn derart, daß es selbst bei starker Ermüdung zur Thätigkeit angeregt, also wieder geweckt wird. Je tiefer der Schlaf ist, d. h. je zurückgezogener und eingeschränkter die Thätigkeit des Gehirns ist, desto stärker muß der Eindruck seyn, um dasselbe neu anzuregen, und hieraus muß man schließen, daß Personen, bei denen leichte Eindrücke hinreichen, um sie zu wecken, auch die Thätigkeit des Gehirns in nur geringem Grade während des Schlafes unterdrückt ist.

Hieraus läßt es sich ebenfalls erklären, daß auch der Wille im Schlaf nicht ganz und gar fehlt. Man führt nämlich im Schlaf Bewegungen aus, die sonst nur durch den Willen vollbracht werden. Man wendet sich im Schlaf auf die Seite, legt sich bequem, streckt sich, wenn man lange Zeit eingekrümmt gelegen, deckt sich auf, wenn es zu heiß wird, kratzt sich an Stellen, wo man Jucken empfindet und nimmt so Handlungen vor, die sonst nur auf den Entschluß des freien Willens geschehen.

Freilich haben Versuche gelehrt, daß sogar enthauptete Thiere, z. B. Frösche, solche zweckmäßige Bewegungen vornehmen; allein bei Thieren verrichtet in der That das Rückenmark manche untergeordnete Dinge, die man sonst dem Gehirn zuschreiben muß, was beim Menschen nicht der Fall ist. Man muß daher annehmen, daß der Schlaf nicht völlig, sondern nur mehr oder weniger theilweise die Thätigkeit des Gehirns unterbricht.

(Fortsezung folgt.)

## Compaß und Senkblei zur glücklichen Reise durch das klippenvolle Meer dieses Lebens.

(Fortsezung.)

### 37stes Kapitel.

### Man muß verstehen, sich seiner Freunde zu bedienen.

Hier ist Kunst der Unterscheidung vonnöthen. Einige sind gut für die Nähe, andere für die Ferne. Wer für den Verkehr wenig taugt, wird für den Briefwechsel taugen. Entfernung reinigt einige Fehler, welche die Gegenwart unerträglich machte. Nicht nur belustigen sollen uns Freunde, auch nüzen. Der Freund muß einzig, gut, und wahr seyn für's ganze Leben. Der würdigen sind wenige, und dadurch, daß man nicht versteht, sie zu wählen, noch wenigere. Sie zu erhalten, ist mehr, als sie zu gewinnen. Wählet sie auf die Dauer, und wenn sie Anfangs Neulinge scheinen, so tröste man sie damit, daß sie einst alte Freunde werden werden. Die besten ohne Weiteres sind die, mit welchen man viel Salz gegessen hat; daher verbrauche man einen Scheffel zur Probe. Freundloses Leben ist die scheußlichste Wüste. Freundschaft verdoppelt die Güter, vertheilt die Leiden. Sie ist das einzige Heilmittel im Unglücke, und gibt allein der Seele die Möglichkeit sich zu erleichtern und aufzurichten. (Fortsezung folgt.)

## Lehre für junge Mädchen.

„Ich habe meine Flamme dir gestanden,
Und du, Grausame! lachtest meiner Pein;
Ach, alle meine Hoffnungen entschwanden,
Die warme Brust lehnt' ich an kalten Stein;
So will ich dir denn meine Stärke zeigen,
Kein Seufzer werde jemals laut vor dir,
Und sollt' es mich erdrücken, ich will schweigen,
Du hörst kein Wort der Liebe mehr von mir."
Jenem Schwärmer der so spricht,
Mädchen! lacht in's Angesicht;
Denn er schweigt ganz sicher nicht.

„Du willst sogar, ich soll dich ganz verlassen,
War denn so schrecklich strafbar, was ich that?
So willst du mich, weil ich dich liebte, hassen,
Und mich entfernen, weil ich mich genah't?
Wohlan, zu deinem unbarmherz'gen Siege
Wünsch' ich dir Glück, fällt's mir auch noch so schwer,
Doch geh' ich fort, ich laufe, eile, fliege,
Und dieses Antlitz siehst du niemals mehr."
Jenem Schwärmer, der so spricht,
Mädchen! lacht in's Angesicht;
Denn er geht ganz sicher nicht.

„Noch mehr — als Mann, als starker, will ich handeln,
Der dir mißfällt, schließt seinen Lebenslauf;
Nicht will er dir zur Qual hienieden wandeln,
Es nehm' ihn eine kühle Welle auf.
Leb' wohl, Geliebte! meine beste Habe:
Mein Herz, auf ewig bleibt's bei dir zurück,
Weinst du ein Thränchen mir an meinem Grabe,
So hab' ich doch erreicht mein höchstes Glück."
Jenem Schwärmer, der so spricht,
Mädchen, lacht in's Angesicht;
Denn er stirbt ganz sicher nicht.

„Du willst nicht? wohl, auch ich kann dich vermeiden,
Viel Blumen blühen auf dem Erdenrund,

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Und muß man auch von einer Rose scheiden,
Thut man dafür bald einen bessern Fund;
Ades! ich werde kein Spectakel machen,
Und aus dem Leben geh' ich nicht hinaus,
Ich werde über meine Schwachheit lachen
Und suche mir ein ander Liebchen aus."
Der so spricht, dem glaubet gleich,
Der stürzt sich in keinen Teich,
Sondern lachet über Euch. J. F. Castelli.

## Lückenbüßer.

Kein Unfall, keine Zeit wird wahre Liebe trennen:
Die Liebe, die zergeht, ist Liebe nicht zu nennen.

## Neues Mittel gegen die Gicht.

In Mazieu wollte man einen Ochsen schlachten, allein der Stoß ging fehl und das verwundete Thier brach durch. Wüthend stürzte es sich auf den Mezger, warf ihn nieder und die Menge stäubte auseinander. Der Ochs floh — in den Saal des Rathhauses. Drei mit Stecken und Messern bewaffnete, entschlossene Männer verfolgten ihn dahin, aber der Ochs räumte sogleich das Feld und eilte weiter. Er gelangte an eine Treppe und sprang drei Stockwerke hinauf. — „Liebe Frau, sieh' doch einmal, was draussen auf dem Gange vorgeht," sagte ein seit mehreren Wochen an der Gicht darniederliegender Inspektor einer Lebensversicherungsanstalt. Die Frau öffnet die Thür, stößt einen Schrei des Entsezens aus und entflieht; der Kranke sieht ein blutendes schnaubendes Ungethüm vor sich, springt, so schnell er kann, aus dem Bette und stürzt in das anstoßende Gemach. Der Ochse wurde endlich, nachdem er noch einige Fenster eingestoßen und eine Weile auf die Straße und auf die versammelte Volksmenge hinuntergeblickt, überwältigt, und eine Kugel machte seinem Leben ein Ende. Der Inspector aber soll seit jener Morgenvisite des vierbeinigen gehörnten Wunderdoctors von seiner Gicht geheilt seyn.

## An den Straßen Odessa's

war vor einigen Wochen folgendes Plakat angeschlagen:

Mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung.

Die Unterzeichneten sind soeben mit einem ganz neuen, hier noch nie verspürten pyrotechnischen Apparat angekommen, und beehren sich, dem hohen Adel und geehrten Publikum anzuzeigen, daß sie in diesen Tagen bei günstigem Wetter ihr zweites

Großes Feuerwerk

abbrennen werden.

Programm.

1) Bewillkommnungsgruß an diese Handelsstadt, ein Bouquet von 1200 gefüllten Bomben, welche in einem geschmackvollen Blumenregen herniedergestreut werden.
2) Großes Ballspiel mit glühenden Kugeln, welche zur großen Ueberraschung des Publikums ununterbrochen durch die Luft fliegen, und namentlich bei dunklem Horizont eine wunderbare Färbung entwickeln werden.
3) Das duftende Füllhorn, dargestellt von einer Stickkugelbatterie, welche ihre Flocons mit großer Freigebigkeit nach allen Seiten versenden und einen Geruch verbreiten wird, der selbst die stärksten Parfüms übertrifft.
4) Potpourri, ausgeführt von sämmtlichen Geschüzen. Von der Stärke des Orchesters kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß allein 200 Contramörser mitwirken.
5) Große Illumination der Stadt ohne Lampen.

Zwischen den einzelnen Piecen steigen fortwährend Congrevische Raketen, und spielen die Musikbanden der alliirten Flotten.

Preise der Plätze: Der vorderste Plaz kostet gar nichts, da der Tod umsonst ist. Auf den übrigen zahlt man nach Belieben, ohne der Furchtsamkeit Schranken zu sezen.

Die Kunstfeuerwerker der vereinigten Flotten.

## Gespräche.

Lehmann. Nanu, Pietsch, wie sind denn eijentlich die Wahlen in Preußen ausjefallen?

Pietsch. Im Janzen hat **Die** jesiegt, also nur einzeln **Der**, un so wird denn doch **Das** noch nich siejen.

Lehmann. Det versteh' ick nich, det Orakel mußt Du mir näher erklären. Da fehlt ja überall det Hauptwort.

Pietsch. Da haste Recht, denn des Hauptwort is: **Rechte!**

* * *

Lehmann. Det nehm' mir Keener übel, dazu jehört en starker Jlauben: Die russ'schen Zeitungen . . .

Pietsch. Meenst Du die Berliner Kreuzzeitung?

Lehmann. Ne, die andern. Die behaupten, es wäre schon wieder der Jrund zu einer neuen russ'schen Flotte für't schwarze Meer jelegt! Det soll Eener jlooben!

Pietsch. Ick jloob' et, weil et wahr is. Der Jrund zu diese neue russ'sche Flotte is sogar schon sehr lange gelegt! Et is nämlich der Meeresjrund.

## Miscellen.

× Jeder schäzt den Verstand des Andern nur in dem Maße, in welchem er seinen eigenen Verstand in Andern wiederfindet. Auch wird der kleine Geist den großen nur immer nach seinem kleinen bemessen.

× Unser Auge mag in Hinsicht auf Andere noch so scharfsichtig seyn, in Bezug auf uns selbst wird es immer die größte Kurzsichtigkeit verrathen. Es verhält sich mit dem Blick in unser Inneres, wie mit der Beschauung unseres Bildes. Obgleich der Spiegel mit der größten Unparteilichkeit den Menschen alle Tage ihre physischen Mängel, ja zuweilen selbst die widerlichste Fraze vorhält, so zweifelt doch selten Jemand an seinen Vorzügen gegenüber den Andern. Die Eigenliebe behandelt uns stets mit so unendlich viel Schonung und sträflicher Nachsicht, daß die Selbstkenntniß gar nicht neben ihr aufzukommen vermag. Der Sittenlehrer ist bemüht, uns den Staar zu stechen und läßt uns einen Blick in unser Herz — diese Rauchkammer unserer Sünden — werfen; und, ach, der darin angesammelte Vorrath scheint dem Gewissen nie so erschrecklich groß, daß es nicht mit häuslicher Emsigkeit dafür sorgte, noch ein Weiteres unterzubringen.

× Durch freundliche Hand, berichtet die „Passauer Zeitung", erhielten wir heute einen vollkommen reifen Apfel, die zweite Frucht eines Baumes im heurigen Jahre.

## Homonyme.

Mich schäzen Mädchen auf dem Lande,
So gut wie in der Stadt,
Und komm' ich gar aus lieber Hand,
Seh'n sie mich nimmer satt. —
Selbst in die Kirche komme ich,
Wenn ich recht zierlich bin,
Doch bring' ich öfters Hieb und Stich
Und blutigen Gewinn. —
Mich hält ein kleines Kind sehr leicht,
Und öfters kaum ein Mann;
Kein Läufer mir im Springen gleicht,
Fang' ich es einmal an.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.